

Da trat ein wandernder Handwerksbursche zu ihm heran und sprach ihn um eine Gabe an. Den Kopf emporrichtend, ließ der Knabe seine großen Augen verlegen auf dem Fremden ruhen. Er war ja selbst arm, wie konnte ihn nur jemand um ein Almosen bitten! Noch nie war es auch bisher vorgekommen. Der Handwerksbursche war der erste, der ihn für so reich hielt, daß er ein Almosen von ihm heischen könne.

Dies rührte den Knaben. Er besann sich einen Augenblick, und reichte dann dem Menschen das Gebetbuch. Zwar trennte er sich ungern von dem teuren Andenken, aber er hatte ja nichts anderes zu geben und wollte doch den Bittenden nicht mit leeren Händen fortgehen lassen.

Der Handwerksbursche nahm das Gebetbuch, dankte dem jugendlichen Geber und ging nach dem nächsten Städtchen.

Es war Schilda bei Torgau.

Dort kehrte er im Gasthose ein und bot dem Wirt das Buch, das er geschenkt erhalten hatte, zum Verkaufe an. Der behäbige Gastgeber besah es kopfschüttelnd, kaufte es dann aber dem Handwerksburschen ab. Als dieser sich entfernt hatte, zeigte der Wirt das erhandelte Buch seiner Frau.

„Sag' mal“, sprach er zu ihr, „ist das nicht das Gebetbuch Neithardts?“

„Du hast recht, es ist Neithardts Buch“, stimmte die Frau alsbald bei.

„Gewiß“, fuhr der Mann fort, „hat es der Knabe billig verkauft, um den Erlös zu vernaschen. Das muß ich seinem Pflegevater mitteilen, damit der leichtsinnige Bursche der verdienten Strafe teilhaftig wird.“

Da die Wirtin mit ihrem Manne einverstanden war, so führte er sein Vorhaben alsbald aus. —

Als der Knabe gegen Abend von der Trift heimkehrte, wurde er vom Pflegevater unter drohenden Blicken barsch angelassen:

„Wo hast du das Gebetbuch deiner Mutter?“

Neithardt erschrak, faßte sich aber bald wieder und versetzte ziemlich ruhig:

„Ich habe es heute einem armen Handwerksburschen geschenkt, der mich um eine Gabe ansprach.“